

GRASSCHRIFT

Es heißt Grasschrift, was ein Missverständnis sein könnte, aber auch dessen Gegenteil; es ist nicht einfach zu lesen. *Es heißt* heißt: das ist ein Name, keine Metapher. Es heißt auch: es wird gesagt. Es bedeutet, es bewegt etwas, bewegt sich etwas, wenn es gesagt wird, entgegnet das, spricht an auf den Namen, was da genannt wird. Wind im Gras. Das chinesische Zeichen lautet *cào*, was etwa *schnell*, *lässig* oder *roh* bedeuten kann - aber auch *Gras*. Nur zum Beispiel, oder zu einem Beispiel; es deutet gemeinsam mit dem Zeichen für *Schrift* auf eine Art zu schreiben, der Verbinden wichtiger erscheint als Trennen, die Unterschiede zwischen einzelnen Linien und Zeichen eher vernachlässigt. Übertrieben jedoch erschiene, dies *fließend* zu nennen - einem flüssigen Lesen jedenfalls steht das entgegen. Verwirrt und verwirbelt es, stockt und staut das Verstehen, lässt Überfluss entstehen, wär nichts, was sich gleichmäßig in eine Richtung bewegte, grad dem Zeilenfall folgend, wie einem überwiegenden Argument der Schwerkraft: es wäre kein Fluss, kein *mainstream*. Aber ein Bach vielleicht doch, mäandernd und springend, in kleinen Kaskaden. In Europa wird es *Kursive* genannt und so kommt es vom Laufen, kommt aus dem Lateinischen, geht lang schon und schnell und tendenziell zum Flüssigen hin - wie, sagen wir: der Krug zum Brunnen. In Japan gilt Sho-dô, die Kalligraphie, als eine Wegkunst. Weg wär, was entsteht: im Gehen, in Bewegung. Ein Ziel wär was ganz anderes. Auf den Weg kommt es an, nicht man; man kommt nur am Ziel an. Dann bleibt man, bleibt stehen, kann stehenbleiben: am Ziel ist die Bewegung weg, hat der Weg ein Ende. Da steht man dann. Stellt sich, als stünde man fest, oder es, könnte immer so bleiben, so sein, stellt sich vor: ich denke, ich bin. Bin gelaufen, bin angekommen. Perfekt. Ich hab etwas erreicht: den Brunnen - da steht ein Lindenbaum, davor ein Tor. Aber